

tiert, sondern Abschnitte überspringt, vermutet M., daß er ebenso wie die Scholien auf eine Handschrift der Anal. post. zurückgeht, die in Form von Marginalscholien Auszüge aus Alexanders Kommentar enthielt.

F. Ricken S. J.

Jean Scot Erigène et l'histoire de la philosophie, Laon 7–12 juillet 1975 (Colloques internationaux du centre national de la recherche scientifique 561). Paris: Editions du centre national de la recherche scientifique 1977. 484 S.

Der Band enthält die 45 Vorträge, die während des internationalen Kolloquiums „Johannes Scotus Eriugena und die Geschichte der Philosophie“ in Laon vom 7. bis 12. Juli 1975 gehalten wurden. Er bringt viel mehr, als der (vielleicht aus verlegerischen Gründen?) sehr eng gefaßte Titel vermuten läßt. Nicht nur der Eriugena-Spezialist und der Philosophiegeschichtler, auch der Patristiker, der Dogmen- und Theologiegeschichtler kommt bei diesem von R. Roques, E. Jeaneau und G. Madec hervorragend gestalteten und redigierten Sammelband auf seine Kosten. Es ist auf dem beschränkten, hier zur Verfügung stehenden Raum nicht möglich, alle Beiträge auf gleiche Weise vorzustellen, eine subjektive, Akzente setzende Auswahl ist leider unvermeidlich. Die Lektüre der einzelnen Referate bestätigt, was R. Roques in seinem Eriugena mit knappen, treffenden Zügen vorstellenden Einführungsvortrag ankündigt: Geboten werden keine ‚Synthesen‘ allgemeineren Charakters, die Spezialisten aus 10 verschiedenen Ländern legen neue, frische Forschungsergebnisse vor. – Zunächst zum historischen und literarischen Umfeld des Iren und zu den Fragen der Textüberlieferung seiner Werke (23–160): Suzanne Martinet, Bibliothekarin in der gastgebenden Stadt Laon, schildert „Aspekte der Stadt Laon unter Karl dem Kahlen“ (Lage und Gestalt der Kirchen, Klöster, des Königspalastes mit seinem Gymnasium, d. h. der Gelehrtenschule, an der auch J. S. wirkte); P. Riché stellt „Karl den Kahlen und die Kultur seiner Zeit“ vor (kulturelle Interessen des Königs/Kaisers, Anteilnahme an den verschiedenen theologischen Kontroversen seiner Zeit); B. Bischoff befaßt sich allgemein mit den „Irischen Schreibern im Karolingerreich“; J. J. Contreni speziell mit der „Irischen ‚Kolonie‘ in Laon zur Zeit des J. S.“ (Aldelmus, Fergus, Cathasach, Probus, vor allem Martinus Hiberniensis); L. Holtz arbeitet „Einige Aspekte in der Pädagogik irländischer Grammatiker zur Zeit des J. S.“ heraus (Methode der Textinterpretation, Einfluß des Murethach auf Haymon von Halberstadt, damit auf die beginnende Scholastik!); J. Jolivet beleuchtet die „Bedeutung der Grammatik für Gotschalk“; mit den Autographen des J. S. befassen sich T. A. M. Bishop und J. Vezin, mit den Manuskripten seines Werkes A. Vernet („Fragment eines M.s des Periphyseon des J. S. aus dem 11. Jh.“, Troyes 3311) und B. Bischoff/E. Jeaneau („Ein neuer Text aus der Gedankenwelt des J. S.“, Laon Ms 55 fol. 1). R. Le Boudellès behandelt die „Kenntnis des Griechischen und die Übersetzungsmethoden in der karolingischen Welt bis S. E.“; Jeanne Barbet befaßt sich mit der „Bearbeitung der ‚Expositiones in ierarchiam caelestem‘ des J. S. durch den Kompilator des Corpus Dionysianum des 13. Jh.s“; E. Jeaneau untersucht die Frage, welche MM für die geplante Edition der lateinischen Ambigua-Übersetzung des J. S. heranzuziehen sind. M.-Th. d'Alverny erörtert die erigenische Autorschaft für die Übersetzung der ‚Solutiones ad Chosroem‘ des Priscianus Lydus (6. Jh.).

Die folgenden Beiträge befassen sich mit verschiedenen inhaltlichen Aspekten des Werkes selber (161–403): Zunächst J. Préaux, J. S. und Martinus von Laon in ihrem Verhältnis zu Martianus Capella, de Nuptiis; C. Leonardi, „Glosse des J. S. zu Martinus Capella in einem Leidener Codex“. – Drei Referate sind dem Augustinismus im Werk des Iren gewidmet: G. Madec untersucht ihn in einem einzelnen Werk, dem De praedestinatione, J. J. O'Meara in seiner Lehre vom reditus der Seele und der visio Dei, J. Moreau vergleicht „Das Verbum und die Schöpfung nach Augustinus und J. S.“. Speziell mit dem Hauptwerk, dem Periphyseon, befassen sich G.-H. Allard („Einige Bemerkungen über die ‚disputationis series‘ des De divisione naturae“), Dominique O'Meara („Die Forschung und die Forscher im ‚De divisione naturae‘ des J. S. E.“), G. Schrimpf („Die Sinnmitte von Periphyseon“); mit dem Johanneskommentar L. Bieler und mit „De praedestinatione“ Marta Cristiani, die den Gesetzesbegriff dieser Schrift herausarbeitet; M. de Gandillac mit seinem Kommentar zur „Himmlichen Hierarchie“. Weitere einzelne Themen: Funktion der Bilder (P. Dronke), Musiktheorie (Barbara Münxelhaus), Welt als Metapher (W. Beierwaltes), Ursprung des Menschen (F. Bertin), „Das negative Element in der

Anthropologie“ (*B. McGinn*), Eriugenas Cogito (*B. Stock*). Den Begriff der ‚phantasia‘ untersucht *J.-Cl. Foussard*, den der ‚Analysis‘ *J. Trouillard*, den des ‚esse in‘ (räumliche und metaphysische Begrifflichkeit) *St. Breton*, den des ‚per ipsum‘ (Problem der unmittelbaren und mittelbaren Ursächlichkeit) *St. Gersh*, den des ‚reditus‘ (Eschatologie) *T. Gregory*. – Auf den restlichen Seiten (405–481) ist im wesentlichen von der Nachwirkung des J. S. die Rede: z. B. im *Clavis physicae* des Honorius Augustodunensis (*P. Lucentini*), bei Hugo von St. Viktor, der sich unter mehreren Rücksichten sehr entschieden von unserem Iren distanziert, (*J. Châtillon*), bei Johannes von Ripa 14. Jh. (*P. Vignaux*), bei dem Kabbalisten Azriel von Gerona 13. Jh. (*Gabrielle Sed-Rajna*). Auffallendster Zug in Eriugenas Gedichten sind die zahlreichen Graecismen. *M. Lapidge* verfolgt die Nachwirkung des Iren unter genannter Rücksicht. – Die Beiträge dieses Sammelbandes – ohne Zweifel ein Meilenstein auf dem Weg der Eriugena-Forschung – stellen insbesondere der französischen Wissenschaft ein schönes Zeugnis aus, stammt doch die Hälfte der Referenten dieses internationalen Kolloquiums aus dem Gastgeberland!  
H. J. Sieben S. J.

Thomas von Aquin, *De ente et essentia. Das Seiende und das Wesen.*

Lateinisch und Deutsch, übers. und hrsg. v. Franz Leo Beeretz  
(Universalsbibliothek 9957 [2]). Stuttgart: Reclam 1979. 118 S.

Diese deutsche Übersetzung des bekannten Frühwerks des Aquinaten ist die erste, die den 1976 erschienenen Text der Editio Leonina zugrunde legen konnte. Besonders eine neue Lesart, für die sich die Herausgeber auf die beiden von ihnen als die ältesten betrachteten Handschriften stützen, erweist sich dabei für den Übersetzer als *lectio difficilior*. Der Text steht gegen Ende des 4. Kap. (Z. 196 nach der Ed. Leon.). Dort hieß es bisher von den Formen der vernunftlosen Geschöpfe: *esse earum sine materia non est; in quibus etiam invenitur ordo et gradus usque ad primas formas elementorum* – ein ohne weiteres verständlicher Text. Nun heißt es statt *etiam esse*. B. übersetzt: „unter diesen Sein findet man Ordnung und Stufen . . .“ Gegen diese Übersetzung spricht, daß sich ‚quibus‘ grammatisch auf ‚earum‘ (formarum) zurückbezieht, während das vorangehende ‚esse‘ als Singular behandelt ist (‚est‘); vor allem aber ist das (neue) ‚esse‘ als Plural nicht nur sprachlich hart, sondern muß auch sachlich Bedenken erregen. Der substantivierte Infinitiv bezeichnet etwas Abstraktes, der Plural aber setzt konkrete Seiende voraus; so erhebt sich gegen eine solche Pluralbildung der Vorwurf des Begriffsrealismus, der falschen Verselbständigung (Hypostasierung) des Abstrakten. Muß man gegen Thomas diesen Vorwurf erheben? Findet sich ein ähnliches ‚esse‘ als Plural noch anderswo? Man könnte hinweisen auf *De ente et ess.* Kap. 3, Z. 52 u. 58: *duplex esse; nullum istorum esse*. Aber hier liegt die Sache doch anders; das *duplex esse* meint hier die verschiedene *Seinsweise*, die dem Wesen des Menschen zukommt einerseits in den einzelnen *realen* Menschen, andererseits im *Allgemeinbegriff* des Menschen („in anima“ = als Denkinhalt). Diese Betonung der anderen *Seinsweise* des Begriffs liegt eher in der Richtung des Kampfes gegen den platonischen Begriffsrealismus, kann also nicht zur Rechtfertigung der Übersetzung von B. herangezogen werden. Aber ist eine andere Übersetzung möglich? Mir scheint: durchaus. Man kann das „neue“ *esse* zwanglos mit dem folgenden ‚invenitur‘ verbinden, so daß wörtlich zu übersetzen wäre: „man findet, daß bei diesen (Formen) eine Ordnung und Abstufung besteht“. Daß Thomas auch sonst das ‚invenitur‘ zu einem ‚invenitur esse‘ erweitert, zeigen die im Index Thomisticus gesammelten Stellen (I. Th., Sectio II, Vol. 3, S. 383, Spalte 1–2). – Im allgemeinen beweist die Übersetzung, daß B. den – namentlich in den Kap. 2 und 3 – oft sehr schwierigen Text zumeist richtig verstanden hat. Ob freilich der des Lateinischen unkundige Leser den von Thomas gemeinten Sinn anhand der Übersetzung stets richtig verstehen wird, kann man bezweifeln. Der Grund ist die Art der Übersetzung: Wort für Wort und, wenn eben möglich, die gleiche Satzbildung wie im lateinischen Text (vgl. z. B. gleich den ersten langen Satz). Eine solche Übersetzung muß der deutschen Sprache oft Gewalt antun. Trotzdem ist eine solche Übersetzung denen eine Hilfe, die nur mit Mühe und Not den lateinischen Text verstehen. Der Hilfe für die Anfänger – und nicht bloß für sie – dienen auch die 147 zum Teil langen Anmerkungen des Hrsg. – Einige Verbesserungsvorschläge, zunächst für einzelne Wörter: *accidens* (als Gegen-